

#Ein Dienstgefährte

Mose fährt fort, Einwände zu erheben: „Ach, Herr, sende doch, durch wen du senden willst“ (V. 13)! Tatsächlich wies er damit das Vorrecht von sich, der alleinige Gesandte des HERRN für

Israel und Ägypten zu sein. Wir wissen alle, dass eine göttlich bewirkte Demut eine unschätzbare Gnade ist. „Seid ... mit Demut fest umhüllt“ (1. Pet 5,5) ist eine göttliche Vorschrift; und zweifellos ist Demut das geziemendste

Kleid, in dem ein Sünder erscheinen kann. Aber die Weigerung, einen von Gott angewiesenen Platz einzunehmen oder den von ihm bezeichneten Weg zu gehen, ist alles andere als Demut. Dass Mose durchaus nicht durch wahre Demut geleitet wurde, zeigt uns deutlich der „Zorn des Herrn“, der gegen ihn entbrannte. Sein Verhalten war auch nicht nur menschliche Schwachheit. Denn solange es noch der Ausdruck einer übermäßigen Furchtsamkeit war, hatte, wie tadelnswert sein Verhalten auch sein mochte, die schrankenlose Gnade Gottes Nachsicht mit ihm und begegnete ihm mit erneuten Zusicherungen; als es aber den Charakter des Unglaubens und der Herzensträgheit annahm, da rief es das gerechte Missfallen des HERRN hervor; und Mose war nun nicht mehr das alleinige Werkzeug im Dienst des Zeugnisses und der Befreiung Israels, sondern er musste jetzt dieses Vorrecht mit einem anderen teilen. Eine geheuchelte Demut ist sehr verunehrend für Gott und sehr gefährlich für uns. Wenn wir uns weigern, eine von Gott angewiesene Stellung einzunehmen, weil wir uns für unbegabt oder untauglich halten, so ist das sicher keine Demut; denn sobald wir meinen könnten, diese Gaben und Fähigkeiten zu besitzen, würden wir uns sicher für berechtigt halten, eine solche Stellung einzunehmen. Wäre Mose z. B. so redegewandt gewesen, wie er es zur Erfüllung seines Dienstes für notwendig hielt, wäre er wohl ohne Zögern dem Ruf Gottes gefolgt. Nun aber entsteht die Frage: Welch ein Maß von Beredsamkeit wäre erforderlich gewesen, um ihn für seinen Dienst zu befähigen? Die Antwort ist: Ohne Gott kann das höchste Maß menschlicher Beredsamkeit nicht ausreichen; mit Gott aber wird auch ein schlechter Redner sich als ein tüchtiger Diener bewähren. Das ist eine wichtige Wahrheit für die Praxis. Unglaube ist nicht Demut, sondern offener Hochmut.

Er weigert sich, Gott zu glauben, weil er in dem eigenen Ich keine Ursache findet, um zu glauben. Wenn ich wegen irgendeiner Sache in mir selbst dem Zeugnis Gottes nicht glaube, so mache ich ihn zum Lügner (1. Joh 5,10). Wenn Gott seine Liebe ankündigt und ich mich zu glauben weigere, weil ich mich dieser Liebe nicht würdig erachte, so mache ich ihn zum Lügner und offenbare den Hochmut, der in meinem Herzen wohnt. Allein der Gedanke, dass ich irgendetwas außer der Hölle verdient haben könnte, beweist wie unwissend ich bin über meinen eigenen Zustand und über die Forderungen Gottes. Und die Weigerung, den Platz einzunehmen, den mir die Liebe Gottes kraft des vollendeten Sühnopfers Christi anweist, macht Gott zum Lügner und wirft eine Schmach auf das Opfer des Kreuzes. Die Liebe Gottes wirkt freiwillig. Nicht mein Verdienst, sondern mein Elend hat sie hervorgerufen; auch handelt es sich nicht um den Platz, den ich verdiene, sondern um den, den Christus verdient. Christus nahm am Kreuz den Platz des Sünders ein, damit der Sünder mit ihm seinen Platz in der Herrlichkeit teilen könnte. Christus empfing das, was der Sünder verdiente, damit der Sünder das empfangen kann, was Christus verdient. Das Ich ist daher völlig beiseitegesetzt; und das ist wahre Demut. Niemand kann wirklich demütig sein, bevor er die himmlische Seite des Kreuzes erreicht hat; dort aber

findet er göttliches Leben, göttliche Gerechtigkeit und göttliche Gunst. Dort hat er es für immer aufgegeben, von sich selbst Gutes und Gerechtigkeit zu erwarten und nährt sich von dem Reichtum eines anderen. Dort ist er zubereitet, um in den Jubelruf einzustimmen, der alle Ewigkeit hindurch im Himmel erschallen wird: „Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“ (Ps 115,1). Jedoch würde es nicht passend sein, noch länger bei den Mängeln und Gebrechen eines so hochgeehrten Dieners wie Mose stehen zu bleiben, von dem die Schrift sagt, dass er treu war in seinem ganzen Haus als Diener, zum Zeugnis von dem, was nachher geredet werden sollte (Heb 3,5). Vor allem wäre es verwerflich, dies in einem Geist der Selbstgefälligkeit zu tun, als ob wir unter denselben Umständen anders gehandelt hätten. Eins aber sollten wir nicht vergessen, nämlich die Lehren für uns daraus zu ziehen, die sie uns vorstellen. Wir sollten lernen, uns selbst zu richten, unser bedingungsloses Vertrauen auf Gott zu setzen und unser Ich beiseitezustellen, damit Gott in uns, durch uns und für uns wirken kann. Das ist das wahre Geheimnis der Kraft.